

HANS-CHRISTOPH STRIEN

Besiedlungsgeschichte des Zabergäus  
5500 – 5000 v. Chr.

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

heilbronnica 5

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 20

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 37

2013

Stadtarchiv Heilbronn

# Besiedlungsgeschichte des Zabergäus 5500–5000 v. Chr.

HANS-CHRISTOPH STRIEN

## Die Kultur der Linearbandkeramik – ein kurzer Überblick

Die Linearbandkeramik, auch Linienbandkeramik oder kurz Bandkeramik genannt, ist die älteste neolithische Kultur nördlich der Alpen. Sie ist in einem breiten Streifen zwischen Alpen und Karpaten im Süden sowie dem Flachland im Norden anzutreffen. Die östlichsten Fundstellen liegen nicht weit vom Schwarzen Meer in Moldawien, die westlichsten kurz vor dem Ärmelkanal in Belgien und Frankreich. Innerhalb dieses riesigen Verbreitungsgebietes gibt es zwar leicht erkennbare regionale Unterschiede, aber auf den ersten Blick bemerkt man vor allem eine erstaunliche Einheitlichkeit. Sie betrifft nicht nur die verzierte Keramik, sondern auch die Bauweise der Häuser, die Form der Beile, die Wirtschaftsweise.

Diese Gemeinsamkeiten erklären sich aus der Entstehung der Bandkeramik. Sie entwickelte sich in einem eng begrenzten Gebiet in Westungarn, der Slowakei und dem Osten Österreichs. Um 5700 v. Chr. übernahmen dort die einheimischen Jäger und Sammler die Kenntnis des Ackerbaus, der Viehhaltung und der Keramikherstellung, die sich aus dem Nahen Osten kommend über den gesamten Balkan ausgebreitet hatte. Nachdem sie ihre eigenen Traditionen und die neuen Elemente zu einer eigenständigen Kultur geformt hatten, brachen um 5600 v. Chr. kleine Gruppen auf und gründeten weit von der Heimat neue Siedlungen. Die Ursachen für diesen Aufbruch liegen im Dunkeln. Wir sehen nur die erstaunliche Schnelligkeit, mit der die Bandkeramik sich ausbreitete. Innerhalb von einer Generation waren Rhein und Harzvorland erreicht, 600 km vom Ausgangspunkt entfernt.

Anfangs können es nur sehr kleine Gemeinschaften gewesen sein, die weit verstreut in dem nunmehr riesigen Verbreitungsgebiet lebten. Allerdings muss es ein starkes Bevölkerungswachstum gegeben haben, denn nur 200 Jahre später, am Beginn der älteren Bandkeramik, sehen wir eine dichte Besiedlung. Dazu trug auch die rasche Integration der ebenfalls nicht sehr zahlreichen Sammler und Jäger dieses Gebietes in die Kultur der Bandkeramik bei. In Südwestdeutschland hatten diese Gruppen bereits einige neolithische Kulturelemente übernommen, insbesondere die Keramikherstellung. Ausgehend von den Küsten des westlichen Mittelmeeres hatten Einflüsse des dortigen Frühneolithikums die Entstehung der in Südwestdeutschland und Ostfrankreich verbreiteten La Hoguette-Kultur angeregt. Ihre typischen Erzeugnisse finden sich regelmäßig in Gruben der ältesten



Ausbreitungsschub. Weite Gebiete links des Rheins, vom Elsass über das Rheinland bis nach Belgien, wurden besiedelt. Um 5180 v. Chr. schließlich beginnt die jüngere Bandkeramik. Sie dauerte nicht überall gleich lang. Im Raum Worms verschwand sie bereits gegen 5100 v. Chr., in den meisten anderen Gebieten westlich des Rheins dagegen machte sie erst um 5000 v. Chr. Platz für die nachfolgenden Kulturen des Mittelneolithikums, im Moseltal und Belgien wohl noch später. Die in Südwestdeutschland auf die Bandkeramik folgende Hinkelstein-Kultur löste die Bandkeramik im Raum Heilbronn etwa 5100–5070 v. Chr., im Raum Stuttgart gegen 5030 v. Chr. ab. Sie steht zwar in mancher Hinsicht in der Tradition der Bandkeramik, brach jedoch in so wesentlichen Punkten mit dieser, dass ein wesentlicher ideologischer Wandel hinter dem Kulturwechsel stehen muss.<sup>2</sup>

## Der geographische Rahmen

Die bandkeramische Siedlungskammer an der Zaber und um Lauffen ist weitgehend durch natürliche Gegebenheiten oder Siedlungslücken von anderen Kleinräumen getrennt und bietet sich schon wegen dieser scharfen Grenzen für eine Untersuchung an. Sie deckt sich nicht ganz mit dem heutigen Zabergäu, da auch einige Siedlungen rechts des Neckars offenbar zugehörig sind (Abb. 2). Gegen Südwesten und Nordwesten bilden die ackerbaulich weniger günstigen Keuperhöhen von Stromberg und Heuchelberg die natürlichen Grenzen. Allerdings dünnt die Besiedlung bereits oberhalb von Brackenheim stark aus, und westlich von Pfaffenhofen ist bisher kein Fundpunkt bekannt. Nach Süden böte sich zwar beiderseits des Neckars die Möglichkeit, auf Lößflächen Siedlungen anzulegen, trotz ausreichend gründlicher Begehungen fanden sich dort die nächsten Fundpunkte dennoch erst wieder im Bereich der Enzmündung.

Der östlichste Fundpunkt ist die Siedlung bei Talheim mit dem bekannten Massengrab. Auch dort schließt sich Richtung Ilsfeld trotz geeigneter Böden ein unbesiedelter Streifen von etwa 4 km Breite an. Lediglich in Richtung auf Heilbronn ist insbesondere nördlich des Neckars eine eindeutige Grenzziehung nicht möglich. Jedoch scheint es derzeit, dass die Siedlungen um Heilbronn-Klingenberg zusammen mit einigen weiteren westlich von Heilbronn-Böckingen liegenden eine eigenständige kleine Gruppe bilden. Dagegen ist es bei einigen weit in den Heuchelberg vorgeschobenen Siedlungen nicht sicher, ob sie nicht vom Leintal aus gegründet wurden. Daher ist die Gesamtzahl der Siedlungen etwas unsicher, es sind mindestens 60, vielleicht 65.

Das Zabergäu liegt im Süden der großen Regionalgruppe im württembergischen Unterland, dem Kraichgau und dem Raum Heidelberg. Zu dieser Gruppe gehören

---

<sup>2</sup> SPATZ, Sekte (2003)

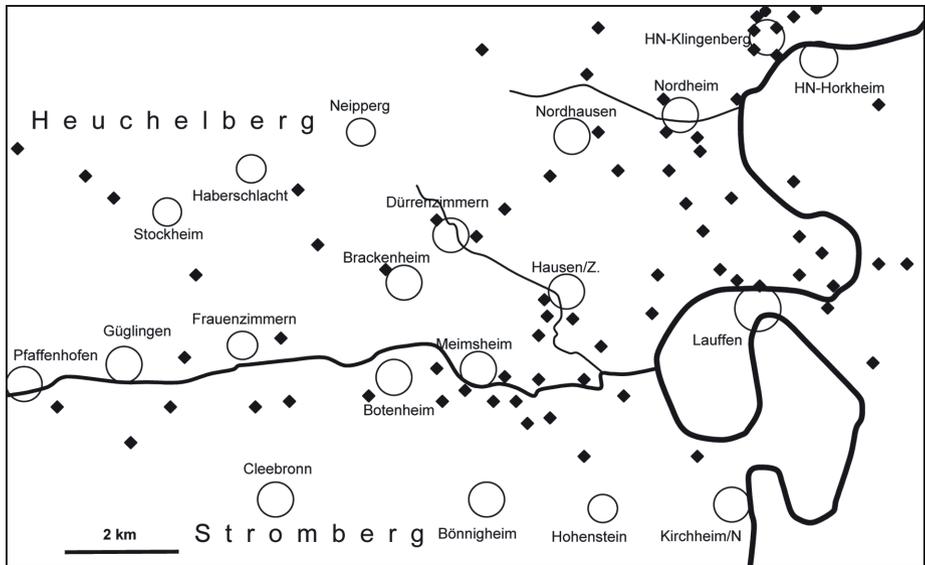


Abb. 2: Die bandkeramischen Fundstellen im Zabergäu.

etwa 430 bekannte Siedlungen. Die Region ist in sich sehr einheitlich, unterscheidet sich aber sehr deutlich von den direkt benachbarten Regionen Mittlerer Neckar um Stuttgart und Pfalz westlich des Rheins sowie um Mannheim. Besonders nach Süden hin scheint die Grenze sehr scharf gewesen zu sein. Sie verläuft dort bis etwa 5200 v. Chr. im Entzal, später über den Stromberg. Insgesamt gibt es in Südwestdeutschland mindestens neun Regionalgruppen. Diese Gruppen sind sehr unterschiedlich groß; die Zahl der Siedlungen liegt zwischen 12 und 430.

Abgesehen von der Entwaldung durch die Rodungen der letzten Jahrtausende ist die wesentliche Änderung des natürlichen Umfeldes in nachbandkeramischer Zeit der Durchbruch des Neckars bei Lauffen. Auf den hier gezeigten Karten verläuft der Fluss deshalb durch sein damaliges Bett und nimmt die Zaber bereits 2,5 km südwestlich der heutigen Mündung auf.

## Forschungsgeschichte des Zabergäus

Die Erforschung der Bandkeramik begann im Raum Heilbronn sehr früh, mit den Arbeiten von Alfred Schliz, vor allem seit 1898 in Großgartach. Danach kam die Forschung hier jedoch weitgehend zum Erliegen, so dass heutzutage vor allem das Gebiet zwischen Stuttgart und dem Stromberg sehr viel besser erforscht ist. So wurden lediglich in zwei Fundstellen (Bad Friedrichshall-Kochendorf, Heilbronn-

Neckargartach) größere Flächen systematisch ausgegraben. Aus zwei Siedlungen bei Heilbronn-Klingenberg sowie einer bei Oedheim stammt immerhin eine Reihe größerer Grubeninventare, einige weitere aus Brackenheim-Hausen „Burgstadel“.

Allerdings hat die flächendeckende Tätigkeit einiger Amateurarchäologen eine große Zahl von Fundstellen erbracht, so dass wir über recht gute Verbreitungskarten verfügen. Die ersten Fundmeldungen für den Raum Lauffen stammen bereits aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, weitere folgten in den 1920er Jahren. Intensive Feldbegehungen und Baustellenüberwachungen, zunächst durch Gustav Scholl, in den letzten Jahrzehnten insbesondere durch Karl Schäffer (Lauffen) und Alwin Schwarzkopf (Schwaigern), dürften nicht nur die meisten ehemals vorhandenen Siedlungen des Zabergäus lokalisiert haben. Aufgrund relativ günstiger Erhaltungsbedingungen für prähistorische Keramik liegt auch ausreichend Material für feinere siedlungsgeschichtliche Untersuchungen vor. Im Raum Heilbronn scheint das Bodenmilieu weit weniger aggressiv zu sein als weiter südlich, was der guten Erhaltung der Keramik sehr förderlich ist. Diese steht in auffallendem Gegensatz etwa zu den Fildern südlich von Stuttgart mit ihren leicht versauerten Böden, weshalb dort die Menge der Scherben mit erhaltener Verzierung deutlich geringer ist.

Zwar gibt es zwei Arbeiten der jüngeren Zeit, die in diesem Raum siedlungsgeschichtlichen Fragen nachgingen, jedoch mit größerer zeitlicher Tiefe und deshalb größerer Auflösung.<sup>3</sup> Die Aufnahme der Bandkeramik der Sammlung Schäffer (Lauffen), von den Städtischen Museen Heilbronn im Herbst 2011 ermöglicht, gab nun den Anstoß zu dieser detaillierteren Betrachtung. Zusätzlich wurde das Material des Städtischen Museums erfasst. Die erheblich umfangreichere Sammlung Schwarzkopf konnte bisher nur insoweit berücksichtigt werden, als alle Fundpunkte in die Karten aufgenommen und das Material der ältesten Bandkeramik erfasst wurden.

## Methodisches

Grundlage der Keramikbearbeitung ist der überregionale Typenkatalog „bandkeramik online“.<sup>4</sup> Für Württemberg einschließlich der Gegend um Ulm sowie den Kraichgau sind bisher etwa 1600 datierbare Grubeninventare erfasst worden. Die bisherige, auf knapp 300 Inventaren beruhende chronologische Gliederung<sup>5</sup> konnte aufgrund einer Seriation bestätigt und weiter ausgebaut werden. Für die Bandkeramik in Württemberg wurden nunmehr insgesamt 11 Stilphasen gefunden, denn die Phasen 2B und 8 konn-

<sup>3</sup> BUSSE, Siedlungskammer (1997); RADEMACHER, Leinbachgäu (2000)

<sup>4</sup> <http://www.archaeologie-stiftung.de/wissenschaft/bandkeramik+online/> rev. 2013-05-13. Im Weiteren genannte Typbezeichnungen beziehen sich auf diesen Katalog.

<sup>5</sup> STRIEN, Württemberg (2000)

ten nochmals geteilt werden. Aufgrund der Hausabfolgen aus Ulm-Eggingen<sup>6</sup> und Vaihingen<sup>7</sup> ließ sich zudem die Zahl der Hausgenerationen pro Stilphase ermitteln.

Die Ergebnisse der Synchronisierung mit weiteren wichtigen Regionen der westlichen Bandkeramik sind in Abb. 2 dargestellt. Die absolutchronologischen Daten basieren auf der Einhängung der Keramik aus den Baugruben des dendrochronologisch datierten Brunnens von Erkelenz-Kückhoven in die relativen Chronologien<sup>8</sup> als Fixpunkt. Darauf aufbauend wurden die weiteren Daten unter der Annahme einer Dauer von 25 Jahren pro Hausgeneration berechnet.<sup>9</sup> C14-Datierungen werden nicht berücksichtigt, da sie erstens nur sehr punktuell vorliegen und zweitens sehr widersprüchlich sind.

Bei Lesefunden – der nahezu ausschließlichen Quellengattung im Zabergäu – muss ein größeres Verfahren Anwendung finden. Hilfreich ist dabei der starke stilistische Bruch zwischen älterer und jüngerer Bandkeramik, durch den viele Ziermotive rasch verschwinden bzw. neu auftauchen, weshalb eine erste grobe Einteilung für sehr viele Stücke möglich ist. Jedoch lassen sich auch die Typen der jüngeren Bandkeramik nochmals aufteilen. Darauf basiert die Einteilung der Keramik in vier Stilgruppen, die bereits bei der ersten umfassenden Bearbeitung der Linearbandkeramik (LBK) des Neckarlandes definiert wurden.<sup>10</sup> Nach den Ergebnissen der Grubenserienationen leicht überarbeitet, bildet sie noch heute die Basis für eine Auswertung von Lesefunden.

- Stilgruppe a: Die Funde der ältesten Bandkeramik, gekennzeichnet durch organische Beimengungen im Ton und ungefüllte breite Bänder aus breiten Rillen.
- Stilgruppe b: Breite Bänder aus Ritzlinien, mitunter gefüllt mit wirr verteilten Stichen oder einzelnen oder paarigen Stichen oder kurzen Ritzlinien. Die Ränder der Gefäße sind stets unverziert. Diese Typen tauchen zwar teilweise schon gegen Ende der ältesten Bandkeramik auf und laufen in geringer Zahl noch in die jüngere LBK weiter, sind aber weitgehend auf die ältere LBK begrenzt.
- Stilgruppe c: Alle Motive mit einfachen Stichreihen, sei es am Rand, längs oder quer im Band oder als Zwickelmuster. Auch die häufigen Motive aus einer Ritzlinie, die eng von einer Stichreihe begleitet wird, gehören hierzu.

<sup>6</sup> KIND, Ulm-Eggingen (1989)

<sup>7</sup> STRIEN, Vaihingen; zur Fundstelle: KRAUSE, Vaihingen (1999)

<sup>8</sup> LEHMANN, Erkelenz-Kückhoven (2004), S. 248–253; die dortige Datierung der Baugruben ist aufgrund einer Neuberechnung jeweils um eine Hausgeneration früher anzusetzen, Brunnen I in HG XI, Brunnen II an die Grenze HG XII/XIII.

<sup>9</sup> STRIEN, Familienstruktur (2010)

<sup>10</sup> ECKERLE, Bandkeramik (1966)

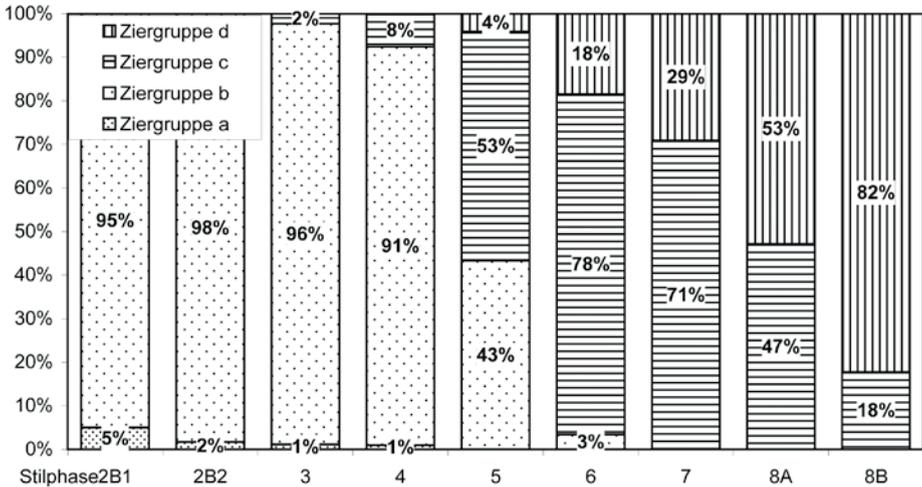


Abb. 3: Anteil der Stilgruppen a-d am Material der Siedlung von Vaihingen a.d.Enz, Stilphase 2B1 bis 8B.

Stilgruppe d: Alle Motive mit doppelten oder dreifachen Stichreihen und breiten Zonen in Reihen angeordneter Stiche, am Rand, innerhalb der Bänder oder als Zwickel.

Weist eine Scherbe Merkmale zweier Stilgruppen auf (z.B. R15 – einzelne Stichreihe unter dem Rand, und B66 – breites Band mit dichter Füllung aus Stichreihen quer zum Band), wird sie in die jüngere Gruppe – im Beispiel also d – eingeordnet.

Insbesondere die Stilgruppen c und d sind nicht unmittelbar chronologisch zu interpretieren; zwar treten die Typen von Stilgruppe d erst ab Stilphase 7 in größerer Zahl auf, Stilgruppe c läuft jedoch bis zum Ende der LBK weiter. In geringerem Umfang gibt es solche Überschneidungen auch zwischen den Gruppen a und b bzw. b und c. Einige Typen, die sowohl in der späten älteren als auch in der jüngeren LBK vorkommen (insbesondere B123 und R13), bleiben bei diesem einfachen Verfahren deshalb unberücksichtigt. Wie scharf die Grenze zwischen Flomborn und der jüngeren LBK im Neckarland ausfällt, zeigt Abb. 3 an dem Material der Siedlung von Vaihingen an der Enz.

Beim Altmaterial wurden die Klassifizierungen soweit möglich nach dem Katalog von ECKERLE vorgenommen. Ansonsten liegt die eigene Neuaufnahme der Sammlung Schäffer, der Bestände der Städtischen Museen Heilbronn sowie des in den Fundberichten aus Schwaben bzw. aus Baden-Württemberg abgebildeten Materials, insgesamt rund 800 näher ansprechbare Gefäßeinheiten, zugrunde. Damit verfügen wir derzeit für immerhin 41 der 60 Fundstellen (68%) über mindestens eine datierbare Scherbe, eine recht gute Quote, die bereits Aussagen zum Ablauf der Landnahme und

des Landesausbaus durch die Bandkeramik zulässt; eine Reihe weiterer Fundstellen wird nach Aufnahme der Sammlung Schwarzkopf hinzukommen.

## Ergebnisse

Zunächst ist leicht erkennbar, dass ein Teil der Siedlungen bereits in der ältesten oder älteren LBK gegründet wurde, andere erst während der jüngeren LBK. Da eine Reihe von Inventaren groß genug ist, um sie statistisch weiter aufzuschlüsseln, konnten auch die Siedlungsgründungen der älteren LBK nochmals differenziert werden. Im Einzelnen ergaben sich folgende Gruppierungen:

Älteste Bandkeramik – 9 Fundstellen mit Stilgruppe a;

Erste Hälfte der älteren Bandkeramik – alle Fundstellen, bei denen der Anteil von Stilgruppe b an der Summe von b und c mindestens 50% ausmacht (10 Siedlungen);

Zweite Hälfte der älteren Bandkeramik – alle Fundstellen mit 10–33 % Anteil b an der Summe von b und c (7 Siedlungen). Allerdings ist diese Unterteilung nur eine grobe Näherung, haben doch Befunde des jüngeren Flomborn in Vaihingen nur einen Anteil an Ziergruppe c von etwa 5%. Die Unterteilung beruht deshalb auf der Annahme, dass der Anteil älteren Materials an den Lesefundkomplexen vor allem von der absoluten Dauer der flombornzeitlichen Besiedlung und folglich vom Gründungsdatum abhängt. Faktoren wie Anwachsen oder Rückgang der Bevölkerung während der Besiedlung sowie das Enddatum der Siedlung bleiben außer Betracht.

15 Siedlungen weisen weniger als 10% Anteil Stilgruppe b an der Summe von b und c auf und haben damit einen Wert ähnlich den ausschließlich jüngerbandkeramischen Grubeninventaren von Heilbronn-Klingenberg. Sie sollten zum großen Teil innerhalb eines kurzen Zeitraums – vermutlich etwa 50 Jahre – nach dem Beginn der jüngeren LBK gegründet worden sein, denn Hinweise auf spätere Gründungen, ab Stilphase 7, liegen nur bei wenigen schwach belegten Siedlungen vor.

Umgekehrt die Auffassung von Siedlungen: Drei Fundstellen haben nur Funde der Stilgruppe a geliefert, eine der Stilgruppe b. Sie wurden daher spätestens im Laufe der älteren Bandkeramik aufgegeben (s.u.). Von drei weiteren Fundstellen liegen bisher keine Daten zum weiteren Siedlungsverlauf vor (es handelt sich um zwei älBK-Fundstellen der Sammlung Schwarzkopf, deren jüngeres Material noch nicht aufgenommen wurde, sowie eine Fundstelle mit bisher nur einer ansprechbaren Scherbe). Alle anderen Siedlungen haben noch Anteile von Stücken der Stilgruppen c und d von zusammen mindestens 19% an den ansprechbaren Scherben und sollten deshalb bis in die jüngere LBK besiedelt gewesen sein. Ein Anteil von Stilgruppe d an der Summe der Gruppen c und d unter 15% lässt auf eine Aufgabe der Siedlung spätestens am Beginn von Stilphase 7, unmittelbar

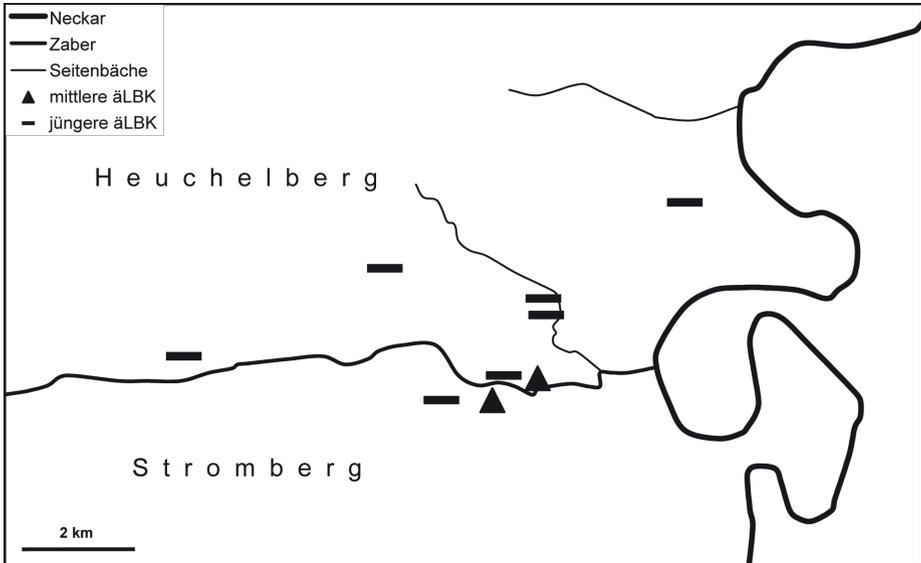


Abb. 4: Lage der ältestbandkeramischen Siedlungen des Zabergäus.

nach der starken Expansion mit vielen Neugründungen, schließen, denn die Gruben der Stilphasen 5 und 6 aus dem württembergischen Unterland und dem Kraichgau haben mit 12 %, Vaihingen an der Enz mit 16 % einen solch niedrigen Anteil; bereits in Phase 7 erreicht Stilgruppe d gut 25 %. 17 von 34 zuvor bestehenden Siedlungen wurden demnach gegen Ende des 52. Jahrhunderts v. Chr. verlassen, ein bemerkenswert intensiver Wüstungshorizont. Die verbleibenden 17 Siedlungen müssen irgendwann zwischen dem Beginn von Stilphase 7 (um 5100 v. Chr.) und dem Ende der LBK im Raum Heilbronn in Stilphase 8A um 5070 v. Chr. aufgegeben oder von der nachfolgenden Hinkelstein-Kultur übernommen worden sein.

Die älteste Siedlung dürfte Meimsheim Flur „Brenner“ sein. Sowohl die rein organische Magerung der recht dickwandigen Keramik als auch einzelne alt datierte Typen, insbesondere der erste Nachweis eines Einglätzmusters im Neckarland, weisen auf die mittlere äLBK (Phase Milanovce).<sup>11</sup> Ihre Gründung ist spätestens um 5500 v. Chr. erfolgt, zwei bis drei Generationen nach dem Beginn der Landnahme in Mitteleuropa. Einzig Meimsheim „Kreuzweg“, nur etwa 700 m entfernt auf der anderen Seite der Zaber gelegen, könnte ähnlich früh sein. Alle anderen Siedlungen sind nach aktuellem Stand erst im Laufe des 55. Jahrhunderts, Brackenheim „Hoffeld“ und vermutlich auch Lauffen „Bortental“ erst nach 5400 v. Chr., gegen Ende der äLBK, entstanden. Zumindest drei Siedlungen wurden um diese Zeit herum bereits

<sup>11</sup> Zur Gliederung der äLBK: STRIEN, Seriation (in Druck).

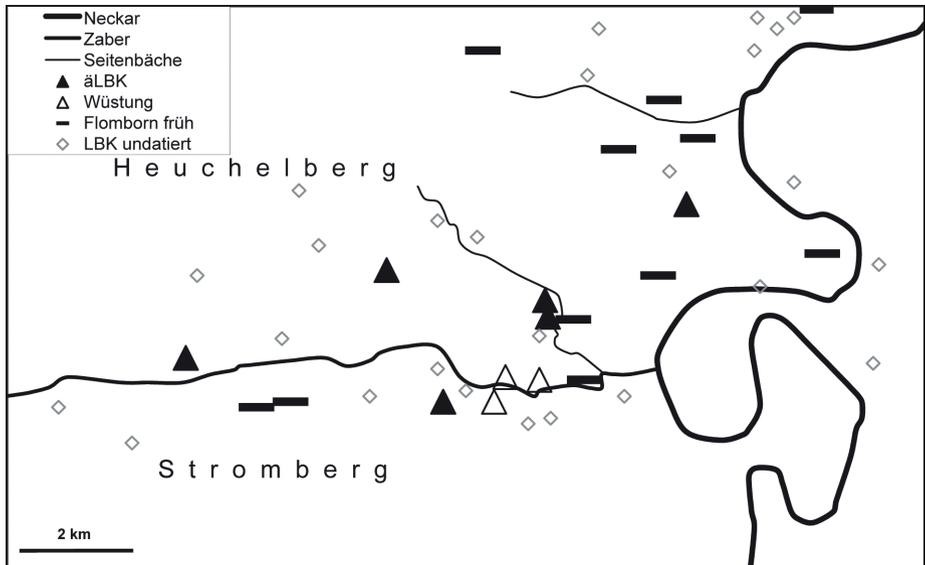


Abb. 5: Änderung des Siedlungsbildes im älteren Flomborn.

wieder aufgegeben, die nur durch zwei Scherben belegte Siedlung bei Güglingen, Hausen „Meimsheimer Gasse“ und Meimsheim „Horngasse“.

Das Kartenbild zeigt, dass die Siedlungen der ältesten Bandkeramik fast alle auf engem Raum beieinander lagen (Abb. 4). Lediglich Güglingen und die sehr späten Gründungen Brackenheim „Hoffeld“ und Lauffen „Bortental“ liegen etwas weiter entfernt. Die beiden letzteren leiten bereits zum Landesausbau des 54. Jahrhunderts über, in dessen Verlauf neun weitere Siedlungen gegründet wurden. Ihre Lage, im Westen und vor allem Nordosten an die Altsiedlungen anschließend (Abb. 5), lässt vermuten, dass es sich um Tochtersiedlungen und keine unabhängigen Neugründungen handelt.

Das 53. Jahrhundert sah ein weiteres Bevölkerungswachstum, das zu einer erneuten Expansion der Siedlungsgruppe, diesmal vor allem nach Südosten, führte (Abb. 6). Verschiedentlich wurde am Ende der älteren und am Beginn der jüngeren LBK ein Bevölkerungsrückgang beobachtet.<sup>12</sup> Im Zabergäu führte dieser Vorgang jedoch zumindest zu keiner erkennbaren Wüstungsphase. Lediglich die Siedlung von Lauffen, Flur „Raitern“, wurde aufgegeben. Allerdings ist es gut möglich, dass in dieser Zeit die Bevölkerung zumindest stagnierte und für einige Jahrzehnte keine neuen Siedlungen gegründet wurden, was jedoch mit den vorhandenen Daten weder be- noch widerlegbar ist.

<sup>12</sup> STRIEN / GRONENBORN, Kulturwandel (2005)

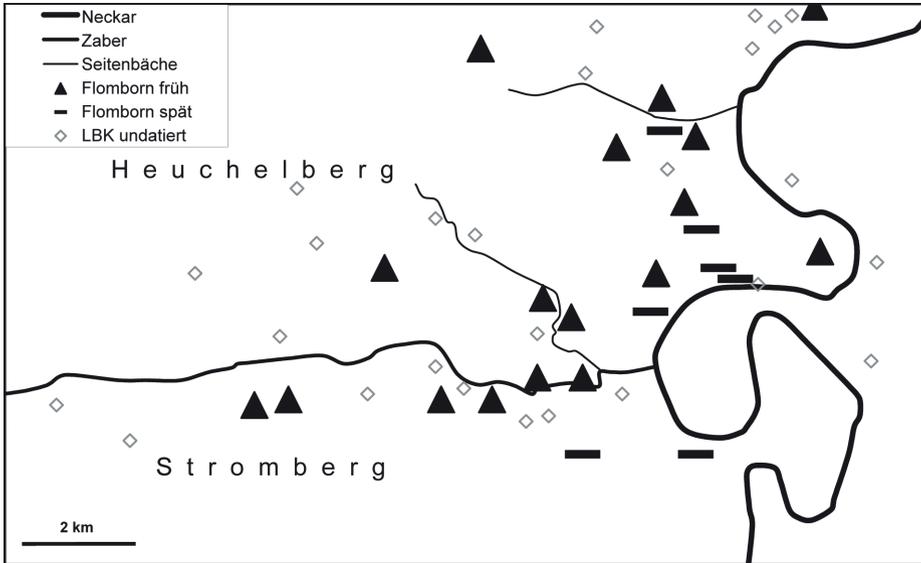


Abb. 6: Änderung des Siedlungsbildes im jüngeren Flomborn.

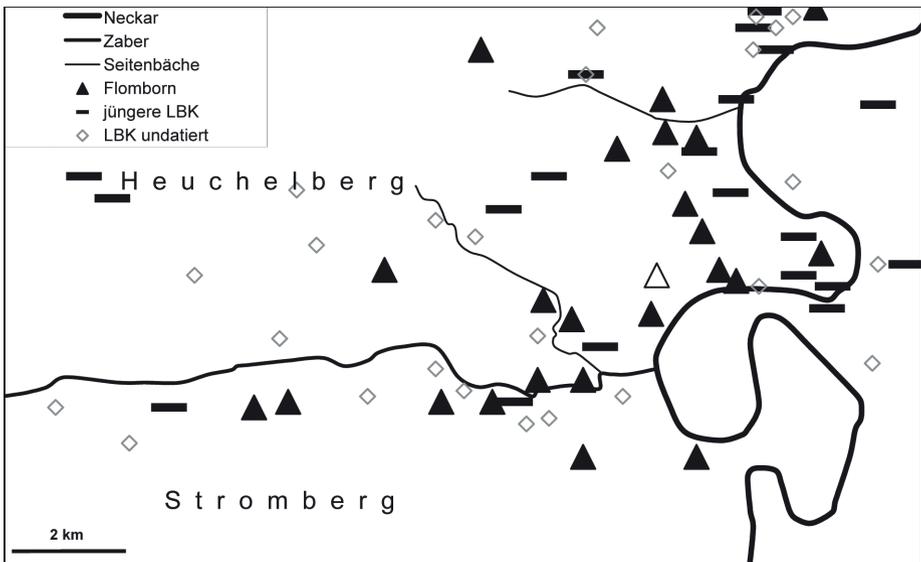


Abb. 7: Änderung des Siedlungsbildes am Beginn der jüngeren Linienbandkeramik.

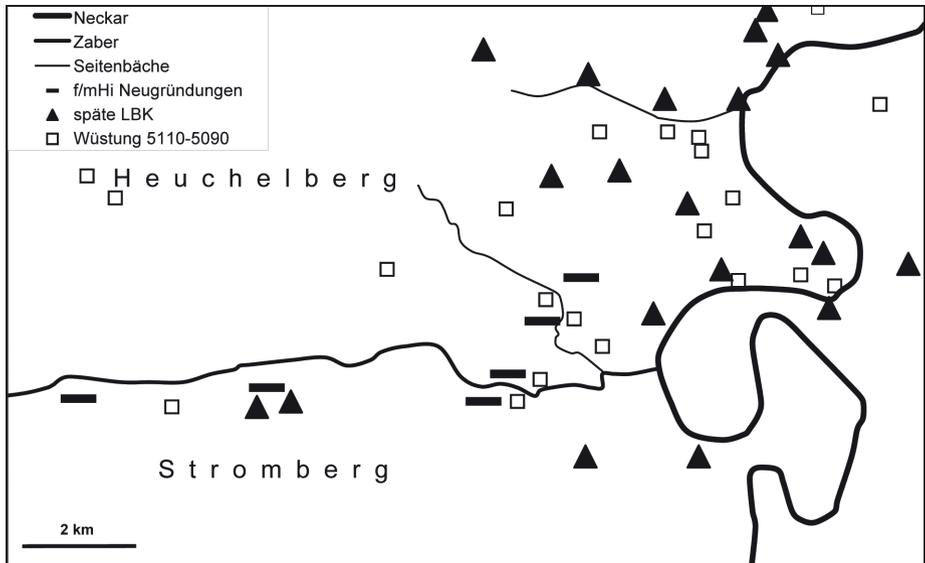


Abb. 8: Späte Linienbandkeramik und Neugründungen der frühen bis mittleren Hinkelsteinkultur (f/mHi).

Die Zeit um die Mitte des 52. Jahrhunderts bis kurz vor seinem Ende ist allgemein durch ein erneutes starkes Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Es fiel im Zabergäu offenbar besonders deutlich aus, wuchs die Zahl der Siedlungen in dieser Zeit doch um etwa zwei Drittel. Allerdings könnte der Zuwachs auch teilweise durch eine Verkleinerung bestehender Siedlungen und eine Änderung der Siedlungsstruktur zu Stande gekommen sein. Zumindest legen dies die Verhältnisse in der großen Siedlung von Vaihingen an der Enz nahe. Sie wurde um 5200 v. Chr. deutlich verkleinert, wobei ganze Familienverbände abzogen – möglicherweise ins Zabergäu.<sup>13</sup> Nun wurden insbesondere die Randhöhen des Neckartals besiedelt, daneben einzelne Standorte am Unterlauf der Zaber sowie weiter ins Hügelland hinein (Abb. 7). Die bisherige Meidung der Talränder könnte mit Schwierigkeiten der Wasserversorgung zusammenhängen, gibt es dort doch nur wenige ergiebige Quellen, und der Grundwasserspiegel dürfte für den Bau von Brunnen zu tief gelegen haben. Immer noch schlossen sich die neuen Siedlungen unmittelbar an das Altsiedelland an, was vermutlich die trotz guter Böden unbewohnten Gebiete südlich und östlich der Siedlungsgruppe erklärt – die Bandkeramik hatte hier offenbar noch nicht die Grenzen des für diese Kultur nutzbaren Areals erreicht. Das ist insofern interessant, als es eine

<sup>13</sup> STRIEN, Vaihingen (in Vorb.)

Übernutzung der Landschaft und damit eine menschengemachte Umweltzerstörung als Ursache für den folgenden Zusammenbruch eher unwahrscheinlich macht.

Gegen 5100 v. Chr. lassen Klimaindikatoren eine Phase starker, aber sehr kurzfristiger klimatischer Schwankungen erkennen, darunter 5106/5105 v. Chr. wahrscheinlich ein extremes Dürrejahr.<sup>14</sup> Auszahlungen der datierbaren Gruben zeigen, dass in dieser Zeit die Bevölkerung in verschiedenen Regionen kurzzeitig stagniert oder sinkt, so auch im Neckarland. Genau in diesen Abschnitt fällt der starke Rückgang der Siedlungszahl im Zabergäu. Bisher ist es ein reines Zusammentreffen, ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Klimaveränderungen und Bevölkerungszahl ist nicht nachweisbar. Doch darf man diesen auch nicht ausschließen, könnten die Ernteerträge im Zabergäu durch die Lage im Schutz vor (regenbringenden) Westwinden doch möglicherweise für Phasen rückläufiger Niederschläge besonders empfindlich sein.

Bemerkenswert ist die Lage der Wüstungen: Lediglich Siedlungen an der Peripherie bleiben bestehen, der gesamte Kern der Siedlungsgruppe wird aufgegeben. Dort finden sich jedoch vier der insgesamt sechs Neugründungen der frühen bis mittleren Phase der Hinkelsteinkultur (Abb. 8), die also offenbar bereits am Beginn des 51. Jahrhunderts hier die Nachfolge der LBK antritt. Damit beginnt Hinkelstein im Zabergäu ähnlich früh wie im Raum Worms. Daraus ergibt sich der etwas überraschende Befund, dass die Hinkelstein-Kultur sich nicht (wie bisher stets stillschweigend angenommen) von ihrem Kerngebiet bei Worms aus konzentrisch ausgedehnt hat. Vielmehr entstanden innerhalb kürzester Zeit weit verstreute kleine Inseln der neuen Kultur, die nach und nach die umliegenden noch bandkeramischen Gruppen aufsogen, bis schließlich ein geschlossenes Verbreitungsbild entstand.

In den meisten Regionen wuchs die bandkeramische Bevölkerung kurz nach 5100 v. Chr. wieder und erreichte erst irgendwann danach ihren höchsten Stand, im Raum Stuttgart z.B. im 2. Viertel des 51. Jahrhunderts v. Chr. Anders im Kraichgau und im württembergischem Unterland, dort leitete der vorangegangene Rückschlag den endgültigen Zusammenbruch der LBK ein. Gegen 5070 v. Chr. erlischt mit dem Massaker von Talheim eine der letzten bandkeramischen Siedlungen im Raum Heilbronn. Gleichzeitig dehnt sich der Siedlungsraum der Hinkelsteinkultur im Zabergäu nach Osten aus, wobei allerdings keine neuen Siedlungen gegründet, sondern bandkeramische fortgeführt werden (Abb. 9).

Zwar besteht ein enger zeitlicher Zusammenhang zwischen dem Ende der bandkeramischen Besiedlung insgesamt und dem Massenmord an den Bewohnern der Talheimer Siedlung, jedoch zeigte die genauere Untersuchung der Mordwaffen, dass es sich um einen „innerbandkeramischen“ Konflikt handelte.<sup>15</sup> Keinesfalls kann also eine gewaltsame Ausbreitung der Hinkelsteinkultur daraus abgeleitet

---

<sup>14</sup> HELLE / HEINRICH, Baumjahresringe (2012)

<sup>15</sup> WAHL / STRIEN, Talheim (2007), S. 46 ff.

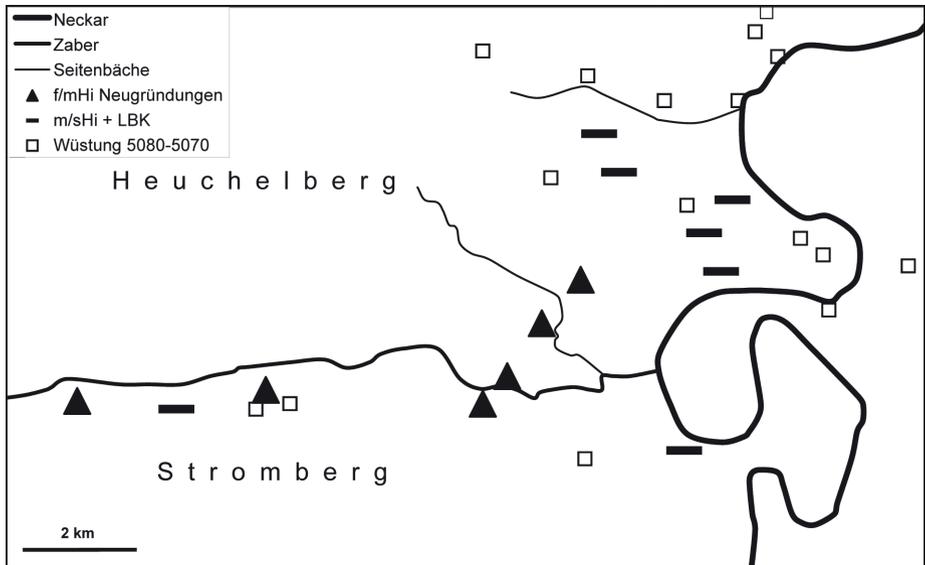


Abb. 9: Kartenbild nach dem Ende der Linienbandkeramik: Ausweitung des Siedlungsgebietes der mittleren bis späten Hinkelsteinkultur (m/sHi) um früher bandkeramische Siedlungen.

werden. Vielmehr ist die Tat ein Indiz für starke Spannungen innerhalb der späten bandkeramischen Kultur, die vermutlich mit ursächlich für ihren Untergang waren.

Die verglichen mit der Bandkeramik deutlich geringere Zahl an Hinkelstein-Siedlungen darf nicht ohne weiteres als Bevölkerungsrückgang interpretiert werden. Die erheblichen Änderungen der inneren Struktur der Hofplätze und Siedlungen, insbesondere der Wegfall der hausnahen Gruben, verringerte die Zahl der pro Bewohner unter den Boden gelangten Scherben wohl deutlich. Damit sinkt auch die Wahrscheinlichkeit, dass eine Siedlung allein an Lesefunden erkannt wird. Ein direkter Vergleich von Fundstellenzahlen ist damit ohne echte Aussagekraft. Anders sieht es beim Vergleich unterschiedlicher Kleinräume aus. Kommen im Zabergäu mit seiner sehr guten Keramikerhaltung auf 64 bandkeramische Fundstellen 13 der Hinkelsteinkultur,<sup>16</sup> sind es auf den Fildern südlich von Stuttgart trotz des späteren Beginns von Hinkelstein und der erhaltungsbedingt geringeren Keramikmenge 15 Hinkelstein-Fundpunkte auf 59 bandkeramische Siedlungen.<sup>17</sup> Die Bevölkerungsentwicklung des Zabergäus war also zumindest vom späten 52. Jahrhundert bis zur 2. Hälfte des 51. Jahrhunderts ungünstiger als im Süden des

<sup>16</sup> SPATZ, Beiträge (1996), Katalog, sowie Neufunde von Lauffen „Zimmerer Weg“ (Sammlung Schäffer) und Lauffen „Roter Berg“ (Städtische Museen Heilbronn)

<sup>17</sup> STRIEN, Württemberg (2000), Katalog, und einzelne nicht publizierte Neufunde

Neckarlandes. Deshalb ist die Annahme plausibel, dass die Höchststände des späten 52. Jahrhunderts hier im frühen Mittelneolithikum nicht wieder erreicht wurden.

Für das weitere Mittelneolithikum (Großgartach und Rössen) sind derart detaillierte Kartierungen bisher nicht möglich, da aus dieser Zeit ungleich weniger Material gefunden wurde. Auffällig ist jedoch, dass die in der jüngeren Linienbandkeramik besiedelten Randhöhen des Neckartales offenbar am Ende der Bandkeramik dauerhaft wieder geräumt wurden, während der Bereich westlich von Frauenzimmern vergleichsweise dichter besiedelt wurde.

Die Ergebnisse zeigen sehr deutlich die Bedeutung von langjährigen systematischen Geländebegehungen, die in der Regel von engagierten Amateurarchäologen durchgeführt werden. Sie ermöglichen detaillierte Aussagen zu siedlungsgeschichtlichen Abläufen, die auf anderem Wege nicht zu erzielen wären.

## Literatur

- BUSSE, Astrid: Eine vorgeschichtliche Siedlungskammer am mittleren Neckar: Hausen an der Zaber, Lauffen am Neckar, Talheim (Kr. Heilbronn). Unpubl. Diss. Univ. Tübingen 1997
- ECKERLE, Klaus: Bandkeramik aus dem mittleren Neckarland. Diss. Univ. Freiburg i.Br. 1966 [mschr.]
- HELLE, Gerhard / HEINRICH, Ingo: Baumjahresringe als chemisch-physikalischer Datenträger für Umwelt- und Klimainformationen der Vergangenheit. In: System Erde. GFZ-Journal 2 (1) (2012), S. 58–61
- KIND, Claus-Joachim: Ulm-Eggingen. Bandkeramische Siedlung und mittelalterliche Wüstung. Stuttgart 1989
- KRAUSE, Rüdiger: Die bandkeramische Siedlungsgrabung bei Vaihingen an der Enz, Kr. Ludwigsburg (Baden-Württemberg). Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen von 1994–1997. Ber. RGK 79, 1998 (1999), S. 7–106.
- LEHMANN, Jutta: Die Keramik und Befunde des bandkeramischen Siedlungsplatzes Erkelenz-Kückhoven, Kreis Heinsberg (Grabungskampagne 1989 bis 1994). In: Der bandkeramische Siedlungsplatz von Erkelenz-Kückhoven I. Hg. von Harald KOSCHIK. Mainz 2004 (Rheinische Ausgrabungen 54), S. 1–365; 595–609
- RADEMACHER, Reinhard: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Leinbachgäus nördlich des Heichelbergs, Lkr. Heilbronn. Unpubl. Diss. Univ. Tübingen 2000
- SPATZ, Helmut: Beiträge zum Kulturenkomplex Hinkelstein – Großgartach – Rössen. Stuttgart 1996
- SPATZ, Helmut: Hinkelstein: Eine Sekte als Initiator des Mittelneolithikums? In: Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag. Hg. von ECKERT, Jörg / EISENHAUER, Ulla / ZIMMERMANN, Andreas. Rahden (2003), S. 575–587.
- STRIEN, Hans-Christoph: Untersuchungen zur Bandkeramik in Württemberg. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 69, Bonn 2000
- STRIEN, Hans-Christoph: Die „jüngerbandkeramische Gruppenbildung“ – ein Requiem. In: Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa.

- Beiträge der Internationalen Tagung in Herxheim bei Landau (Pfalz) vom 14.–17.06.2007. Internat. Arch. ASTK 10. Hg. von ZEEB-LANZ, Andrea. Rahden/Westf. 2009, S. 213–218
- STRIEN, Hans-Christoph: Demographische und erbrechtliche Überlegungen zur bandkeramischen Familienstruktur. In: Familie – Verwandtschaft – Sozialstrukturen: Sozialarchäologische Forschungen zu neolithischen Befunden. Berichte der AG Neolithikum Bd. 1. Hg. von Erich CLASSEN, Thomas DOPPLER, Britta RAMMINGER. Kerpen-Loogh 2010, S. 71–80
- STRIEN, Hans-Christoph: Eine neue Seriation der äLBK: Zeitliche und räumliche Differenzierung. In: Varia Neolithica VIII (in Druck)
- STRIEN, Hans-Christoph: Die bandkeramische Siedlung von Vaihingen a. d. Enz: Keramik und Steinartefakte (in Vorb.)
- STRIEN, Hans-Christoph / GRONENBORN, Detlef: Klima- und Kulturwandel während des mitteleuropäischen Altneolithikums (58./57.–51./50. Jahrhundert v. Chr.) In: Klimaveränderungen und Kulturwandel in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas, 6700–2200 v. Chr. RGZM-Tagungen 1, Hg. von GRONENBORN, Detlef. Mainz (2005), S. 131–149
- WAHL, Joachim / STRIEN, Hans-Christoph: Tatort Talheim. 7000 Jahre später / Archäologen und Gerichtsmediziner ermitteln. Heilbronn 2007 (Museo 23)